

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 60 (2017)

Artikel: Die Oschwand in den Buchsibergen (II) : Wie der Weiler Oschwand zum Zeitraum einer Schul- und Filialkirchgemeinde und zum Treffpunkt unternehmerischer Kräfte wurde
Autor: Dubler, Anne-Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Oshwand in den Buchsibergen (II)

Wie der Weiler Oshwand zum Zentrum einer Schul- und Filialkirchgemeinde und zum Treffpunkt unternehmerischer Kräfte wurde

Anne-Marie Dubler

Im Frühjahr 2018 wird der kunst- und kulturinteressierten Öffentlichkeit die Wirkungsstätte des Malers Cuno Amiet in Oshwand als «Begegnungsort» und Amiet-Museum zugänglich gemacht und gleichzeitig die reich bebilderte kunst- und architekturgeschichtliche Buchpublikation «Amiet Kunstplatz Oshwand» präsentiert werden. Diese dokumentiert Amiets Schaffen sowie sein 1908 erbautes Jugendstilhaus, das 1912 erworbene nahe Bauernhaus mit Amiets Atelier in der Tenne sowie den Ziergarten, der bis dann erneut in Amiets bunten Farben blühen wird. Für diese Publikation verfasste ich das «Porträt der Oshwand». Das Projekt wird vom Amiet-Erben Daniel Thalmann und seiner Gattin Pia Thalmann getragen.¹

Die für das «Porträt» unternommene Forschungsarbeit im Staatsarchiv Bern förderte unerwartete Funde an Schriftquellen zutage, die thematisch über das gewünschte Porträt hinausgingen. Nach dessen Abschluss wurde die Forschungsarbeit erweitert auf eine Gesamtschau der historischen Region Buchsiberge und ihres dörflichen Zentrums Oshwand vom Hochmittelalter – und im Rahmen der Oral History mit den Aussagen von Zeitzeugen² – bis heute. Aufwändige Recherchen zum Personenstand der bekannten frühen Oshwander Unternehmer waren unerwartet aufschlussreich.³ Im Jahrbuch 2016 erschien die Rechts-, Wirtschafts-, Verkehrs- und Bevölkerungsgeschichte der Buchsiberge im Umfang der Gemeinden Seeberg und Ochlenberg unter dem Titel «Die Oshwand in den Buchsibergen (I). Entstehung und Wandel». Im Jahrbuch 2017 erscheint nun der zweite Teil der Regionalgeschichte mit dem Fokus auf der Entwicklung des Weilers Oshwand zum dörflichen Zentrum einer grossen Schul- und Filialkirchgemeinde, auf die dortigen Schulverhältnisse sowie auf die fast abenteuerliche Entstehungsgeschichte der Wirtschaft Oshwand.

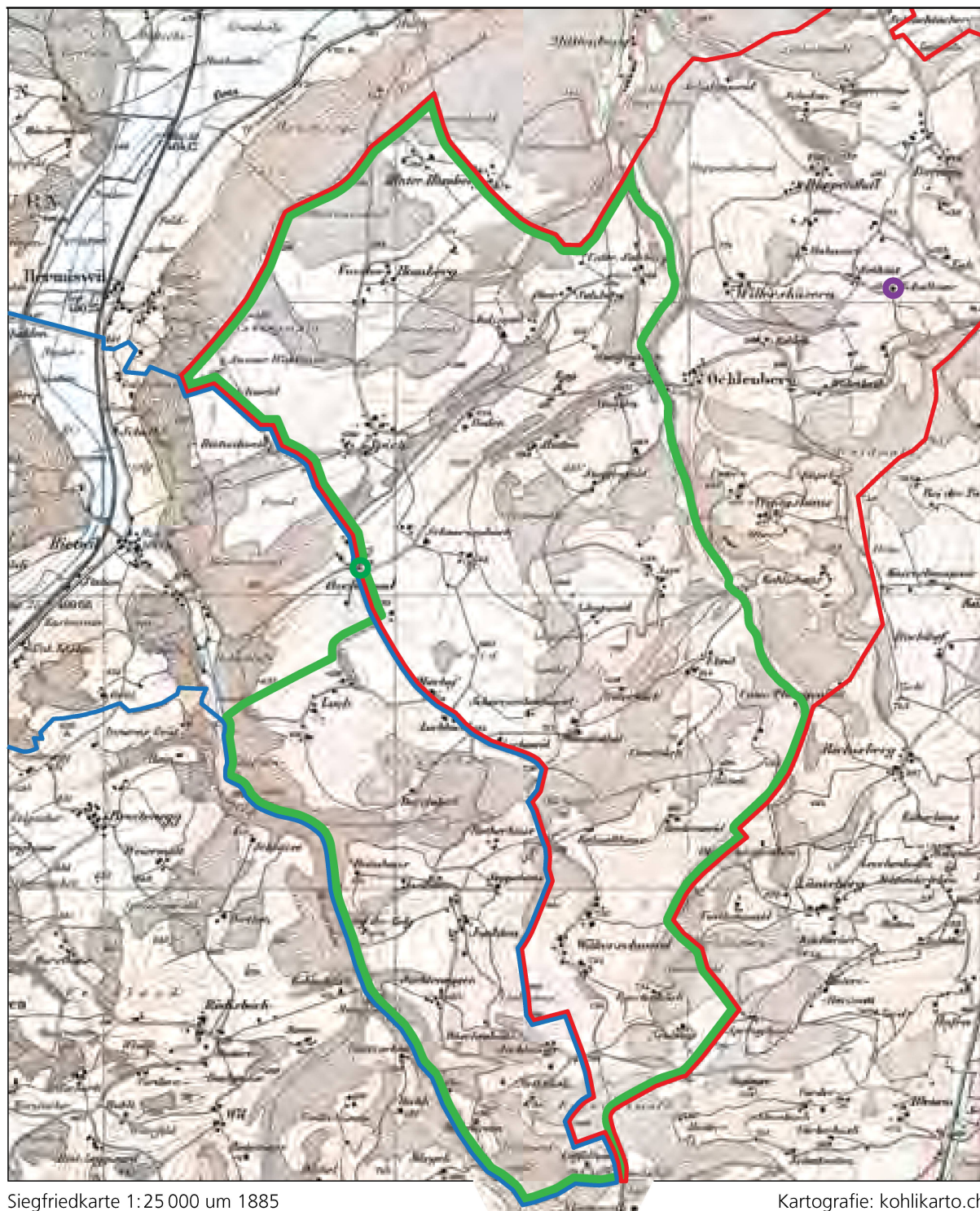
Abb. 1: Die Ochwand in den
Buchsbergen um 1885

Gemeindegrenzen:

- Gemeinde Ochlenberg
- Gemeinde Seeberg
- Schulgem. Ochwand

Schulstandorte:

- Ochwand
- Neuhaus



Siegfriedkarte 1:25 000 um 1885

Quelle: Bundesamt für Landestopografie (Art. 30 GeoIV)

Kartografie: kohlikarto.ch

*Wie der Weiler Oschwand zum dörflichen Zentrum
einer grossen Schul- und Filialkirchgemeinde wurde*

Die religiöse Erziehung des Volks wurde zur wichtigen Aufgabe der reformierten Kirche: Auf dem Land sollte den «*Bauren- oder Landtskindern*» in Schulen Religion und Sittlichkeit, das Lesen, Schreiben und Singen beigebracht werden.⁴ Erste Schulen entstanden in den Kirchdörfern unter der Aufsicht der Pfarrer. Beim Aufbau des Volksschulwesens auf dem Land leisteten somit die Kirchgemeinden Pionierarbeit. Ursprünglich waren Herzogenbuchsee und Seeberg Schulorte für die ganze Kirchgemeinde, bis in den «aussern» Gemeinden zwischen 1645 und 1720 eigene Schulen entstanden. Von der Oschwand aus waren die Kinder teils nach Herzogenbuchsee, teils nach Seeberg schulpflichtig. Beides waren weite Schulwege und für Kinder aus den vielen abgelegenen, kaum durch Wege erschlossenen Höfen fast nicht zu meistern. Als im 18. Jahrhundert die Täuferbewegung in den Buchsibergen Anhänger fand, wurden Schulen auch im Berggebiet eingerichtet. Zu nicht belegbarer Zeit – vielleicht in den 1770er oder 1780er Jahren – eröffnete die Kirchgemeinde Herzogenbuchsee in der Ortsgemeinde Ochlenberg zwei Schulen – eine für den östlichen Gemeindeteil nahe beim Weiler Neuhaus an einem Wegkreuz auf dem Feld, die andere für den westlichen Teil an einem Wegkreuz im Weiler Oschwand. Die Grenze zwischen den beiden Schulgemeinden verlief im Stauffenbachgraben (Abb. 1). Beide Schulen unterstanden der Aufsicht des Helfers des Pfarrers von Herzogenbuchsee.

Der Bauernweiler Oschwand (Mundart: Oschwang) war nun plötzlich das Zentrum einer weitläufigen Schulgemeinde: Diese umfasste nicht nur Ochlenberger Gemeindegebiet im Norden von den Höfen im Homberg (Mundart: Humberg) bis zu den Höfen von Wäckerschwend im Süden, sondern im Norden auch das bis 1665 solothurnische Hermiswil im Kirchspiel Herzogenbuchsee und im Süden die Weiler und Höfe von Juchten und Loch im Kirchspiel Seeberg. Merkwürdigerweise wurden die wenigen Höfe im Weiler Oschwand, die seit dem Mittelalter dem Kirchspiel Seeberg zugehörten, nicht auch in die Schulgemeinde Oschwand integriert, obschon das Schulhaus jenseits der Strasse stand: Oschwand-Seeberg blieb nach Seeberg schulpflichtig.⁵ 1794 weigerte sich nun aber das entfernte Hermiswil, seine Kinder weiterhin in die Oschwand zu schicken mit dem

Argument, dass die Schule dort mit Kindern übersetzt, der Schulweg weit und steil und im Winter gefährlich sei. Gleichzeitig wollten Riedtwil und Grasswil ihre Schüler nicht mehr nach Seeburg zur Schule schicken. So kam es 1794 zur Schaffung von drei Schulgemeinden: Neu jene von Grasswil (Nieder- und Obergrasswil) und die gemeinsame von Riedtwil und Hermiswil mit dem Schulhaus am Weg zwischen den beiden Orten sowie die Schulgemeinde Oshwand, neu ohne Hermiswil, doch weiterhin sehr umfangreich (Abb. 1).⁶ Weil mit dem Wegfall von Hermiswil auch dessen Anteil an den Lehrerlohn in Oshwand entfiel, überliess die Schulgemeinde Oshwand ihrem Lehrer als Ersatz ein grosses Stück Gartenland zur Nutzung. Als sich die Ortsgemeinde Riedtwil nach 1860 der Seeburger Verwaltung entzog und sich verselbstständigte, gehörte Oshwand-Seeburg ab da sowohl in die Verwaltung der Orts- als auch der Schulgemeinde Riedtwil. Riedtwil aber zahlte Schulgeld für die Schüler von Oshwand-Seeburg und überliess diese der Schule Oshwand.⁷ Das kirchliche Aufsichtsrecht über den Schulbetrieb in Oshwand übten ab da der Pfarrer von Seeburg und der Helfer des Pfarrers von Herzogenbuchsee gemeinsam aus.

Da die Kirchen Herzogenbuchsee und Seeburg entfernt lagen, wurde sonntags im Schulhaus Oshwand die «Kinderlehre» gehalten – im Winter jeden Sonntag, im Sommer alle 14 Tage durch den Lehrer. Später teilten sich der Pfarrer von Seeburg und der Helfer in Herzogenbuchsee in die Aufgabe. Die Seelsorger erwarteten, dass die Eltern der Kinder an der «religiösen Erbauung» teilnahmen.⁸ Ab 1848 begann in der Gemeinde Ochlenberg eine teils heftig geführte Diskussion um die Ablösung von der Kirche Herzogenbuchsee und die Errichtung einer eigenen Pfarrei, eines eigenen Bethauses und einer Begräbnisstätte in Ochlenberg.⁹ Die in der Reformation abgegangene St. Afra-Kapelle in Stauffen, deren Spuren der Archäologe Albert Jahn 1857 noch vorfand, dürfte die Diskussion angeheizt haben. 1869 bot der Pfarrer von Herzogenbuchsee der Gemeinde einen Filialgottesdienst im hierfür neu erbauten, zweckmässig eingerichteten Schulhaus von Oshwand an. 1874 folgte die Schulgemeinde Oshwand nach und spendete für einen Gottesacker kostenlos Land nahe beim Schulhaus. Im gleichen Jahr bewilligte die bernische Kirchendirektion das Taufen an Gottesdiensten auf der Oshwand. Das beflügelte die Lösung des jahrelangen Streits um den

Standort von Predigtsaal und Totenacker: die Lösung lag in der Gleichbehandlung der beiden Orte: Einmal im Monat fand nun eine Predigt alternierend in den Schulhäusern Oschwand und Neuhaus statt. An beiden Orten wurde ein Friedhof geschaffen, wofür Ochlenbergs Gemeindegasse jeder Schulgemeinde einen Beitrag von 1000 Franken an die Kosten bewilligte.

Abb. 2: Der Friedhof von Oschwand, 1875 angelegt, mit der Grabstätte von Cuno (1961†) und Anna Amiet-Luder (1954†).
Foto von 2015: Rune Aaslid, Bern



In der Siegfriedkarte von 1885 sind die beiden Friedhöfe verzeichnet (Abb. 1). So wie die Kinderlehre wurde auch der monatliche Filialgottesdienst im Schulhaus Oschwand wechselweise durch den Pfarrer von Seeberg beziehungsweise den Helfer von Herzogenbuchsee gehalten. Als Predigtsaal dienten die beiden Schulzimmer im Erdgeschoss, die man durch eine aufklappbare Doppelwand zum Saal vereinen konnte.¹⁰ 1876 errichtete man auf dem Dach des Schulhauses das Türmchen mit der Uhr und der Totenglocke, das noch heute zeichenhaft vom erweiterten Aufgabenbereich der Schule kündigt (Abb. 3).¹¹ Bei Todesfällen waren hauptsächlich die Lehrer zu den Abdankungen verpflichtet: Im Schulkreis Oschwand war dies bis zum Rücktritt von Lehrer Rudolf Künsch (1943) abwechselungsweise der Ober- und der Mittelschullehrer und im Schulkreis Neuhaus mit nur zwei Klassen bis zu seiner Pensionierung Lehrer Ernst Bürgi mit vermehrter Unterstützung der Pfarrherren von Herzogenbuchsee. Bis 2008 waren beide Kirchgemeinden an den monatlichen Gottesdiensten und den Abdankungen beteiligt, bis Seeberg den Kirchendienst in der Oschwand aus Kostengründen einstellte. Die Kirchgemeinde Herzogenbuchsee führte ihn bis heute allein weiter, allerdings mit einem reduzierten Angebot von nur noch drei bis vier Gottesdiensten im Jahr und den Abdankungen.¹² Doch kehren wir zum Schuldienst zurück.

Schuldienst im 19. Jahrhundert: Unterbezahlte Lehrer, überfüllte Schulzimmer, überforderte Schulgemeinden

1806 umfasste die Schulgemeinde Oschwand ein Berggebiet mit 91 Haushalten – 39 auf Seeberger und 52 auf Ochlenberger Seite – und mit 21 respektive 54 Schülern. Im Schulhaus gab es für diese 75 Schüler eine einzige Schulstube und einen Lehrer. Das Schulhaus sei alt, aber zweckmässig, die Schulstube gerade noch genügend gross, dafür aber die Lehrerwohnung äusserst klein, steht im Bericht des Pfarrers von Herzogenbuchsee von 1806.¹³ Und der Vikar aus Seeberg vermeldet, dass das Schulhaus schlecht unterhalten sei; wo dieses lag, bleibt unerwähnt. 1806 war die Lehrerstelle im Neuhaus vakant: Die Kinder der «*halben Berggemeind Ochlenberg*» mussten deshalb nach Thörigen zur Schule,

was die dortige Schülerzahl auf 131 Kinder ansteigen liess. Des weiten Schulwegs wegen seien aber bloss deren 111 erschienen. Auch dieses Schulhaus, ein Bau von 1645, war schlecht unterhalten; ein Schüler-WC («s.v. *Secret*») fehlte.

Dem Lehrer in Oshwand erteilten beide Pfarrer gute Noten: Von den schulpflichtigen Kindern erschienen zwar wegen allzu grosser Entfernung nicht alle, doch lehre er die Kinder nach der Methode von Pestalozzi lesen, schreiben, rechnen und singen. Er habe aber wenig Einfluss auf die sittliche Erziehung der Kinder, wird bedauernd angefügt. Da es nur eine Schultube gab, waren alle Schüler beisammen: Die Kleinen lernten buchstabieren, die Grössern lesen, Heidelberger Katechismus und Psalmen wurden auswendig gelernt – jedes Kind laut vor sich hin, was die «*Schulzucht*» erschwerte, wie dies auch der Oshwaargauer Lehrer Samuel Wittwer (1818–1905) in seiner Autobiografie beschreibt.¹⁴ Mässig war der Schulerfolg: Beim Singen und Lesen schnitten die Kinder besser ab als beim Schreiben und Rechnen. Wegen des weiten Kirchwegs hielt der Lehrer von Oshwand an Sonntagen öffentlich Kinderlehre, was ihm indessen mit einem obrigkeitlichen Verweis kurzum untersagt wurde.¹⁵

Die Herkulesarbeit des Lehrers wurde kärglich belohnt: In Oshwand bestand das Einkommen aus der kleinen Wohnung und der Nutzung der 1½ Juchart Gartenland (ca. ½ Hektar), genannt «*Schulhaus Erdrich*» (Abb. 8), sowie aus 7 Klafter Brennholz (18 Kubikmeter), das dem Lehrer zugeführt wurde. Die ihm von den 91 Haushalten geschuldeten 38 Mäss unentspelzten Dinkels (rund 215 Kilogramm) und die 97 Batzen musste er von Hof zu Hof selber einziehen – «*gleichsam zusammenbeteln*». Was überall die Norm war, prangerte der Seeberger Vikar als «*unbeliebige Art*» an, mit der ein Lehrer zu seinem «*so sauer erworbenen Einkommen*» gelangen musste, das ohnehin für den Lebensunterhalt einer Familie nicht ausreiche und einen Nebenberuf unabdingbar mache. Der Lehrer in Oshwand verdiene als Rechenmacher und mit Landarbeit, so der Vikar. 1806 war aber klar: der Lehrerlohn musste aufgebessert werden. Die Gemeinde Ochlenberg entschloss sich 1808, das von ihren Hintersässen jährlich als Niederlassungssteuer geleistete «*Hintersässgeld*» von 5 Pfund statt für die Armenkasse neu an die Lehrerstellen im Neuhaus und auf der Oshwand zu verwenden.¹⁶ Der Lehrerlohn blieb jedoch ein Hungerlohn, nicht nur in Oshwand, sondern auch im Neuhaus, wo

dem Lehrer nebst der «geräumigen» Wohnung auch 1¼ Juchart Gartenland, 6 Klafter Holz, 200 Wedelen und 100 Pfund in Naturalien gewährt wurden.¹⁷

In Oschwand war der Schulraum 1810 definitiv zu knapp geworden – die Schulgemeinde hatte ein neues Schulhaus zu bauen; wo sie das baute, wird nicht gesagt – wohl am Standort des alten. Der Bau kostete 3723 Pfund, wozu ein Staatsbeitrag von 350 Pfund kam.¹⁸ Als ab 1820 wie im übrigen Kanton Bern die grossen Jahrgänge schulpflichtig wurden, begann die Schülerzahl kontinuierlich zu steigen: 1830 lag sie in Oschwand bereits bei 172 Kindern – 102 von der Ochlenberger, 70 von der Seeberger Seite. 1832 waren es 187 und 1842 schon über 200 Schüler. Im Neuhaus, wo es nach einem Unterbruch ab 1818 wieder einen Lehrer gab, stieg die Schülerzahl auf 117 (1830), dann auf 124 Kinder (1832). An beiden Orten gab es nur eine Schulstube und einen Lehrer, doch der Pfarrer von Herzogenbuchsee ging auf die prekäre Lage nicht ein. Er beklagte vielmehr den unfleissigen Schulbesuch vor allem im Sommer und forderte eine bessere gemeindliche Aufsicht. Auf Drängen der bildungsfreudigen liberalen Regierung war ab 1832 zur ganztägigen Winterschule von November bis April neu die Sommerschule eingeführt worden – mit nur 12 bis 14 Wochen kürzer und mit 3 Stunden bloss halbtägig. Schulabsenzen im Sommer waren nicht grundlos, denn zur Zeit von Heuet und Ernte wurde auf den Höfen jede Arbeitskraft, auch die der grösseren Kinder, gebraucht. Für den Mehraufwand des Lehrers war jedoch keine Lohnaufbesserung vorgesehen.

Wer waren die Lehrer? Erst ab 1832 treten diese aus der Anonymität der Schulberichte. Wir treffen auf drei Brüder Bögli, die Lehrerstellen in den Buchsibergen besetzten: Jakob Bögli (1784–1854), Lehrer ab 1804 auf der Oschwand, Johann Bögli (1796–1835) ab 1818 im Neuhaus und Samuel Bögli (1804–1828) erst im Graben, dann in Thörigen tätig. Sie waren Söhne des Rechenmachers Ulrich Bögli, eines Ortsbürgers von Juchten, aber wohnhaft auf Wäckerschwend. Jakob und Johann waren mit Töchtern des Josef Kummer von Limpach, wohnhaft zu Oschwand, verheiratet – Jakob 1811 mit Elisabeth und Johann 1819 mit Maria Kummer. Als Ortsbürger von Juchten waren sie nach Seeberg kirchpflichtig.¹⁹ Dies erklärt auch, weshalb sich die Seelsorger von Seeberg mit Schulmeister Jakob Bögli in Oschwand besonders intensiv beschäftigten. Die-

sem wird ein guter Unterricht und eine vergleichsweise gute «*Schulzucht*» attestiert. Auch diene dieser in der Gemeinde Seeberg neben dem Schuldienst als Gemeindeschreiber und Säckelmeister. Er sei «*sehr fähig, wacker*», und das bei einem Lohn, der viel zu wenig für die grosse Schule sei. Es waren, wie der Vikar zugibt, die Hungerlöhne, welche die Lehrer zu einem Nebenberuf trieben, der oft zum Haupterwerb beitragen müsse. Dies dürfte auf die Brüder Jakob und Johann Bögli zugetroffen haben, die im Nebenberuf wohl besser verdienten.

Lehrer Jakob Bögli jedenfalls war nicht mittellos. Er besass einen kleinen Bauernhof auf der Seeberger Seite, jenseits der Strasse, dem Schulhaus gegenüber, vielleicht als Erbe seines Schwiegervaters Josef Kummer. Bögli's Familie wohnte nicht in der kleinen Lehrerwohnung, sondern im Bauernhaus, wo auch der Vater Ulrich Bögli (1750–1818) als Witwer unterkam. Die grosse Zahl der Schüler bewog Jakob, ab 1834 einen jungen Verwandten, nämlich Jakob Bögli (1816–1904), Sohn des Jakob Bögli von Loch, als «*schulgehülfe*n» zu beschäftigen. Doch als 1835 Johann Bögli an der Schule Neuhaus erst 39-jährig ganz unerwartet verstarb, meldete sich Jakob an die verwaiste Lehrerstelle und erhielt sie – erst 19-jährig – provisorisch. Nachdem er 1842 fest eingestellt worden war, gab er den Hilfsdienst in Oshwand auf. Damit wurde in Oshwand eine zweite besoldete Lehrerstelle höchst nötig und schliesslich auch noch im gleichen Jahr geschaffen.²⁰ Neben Jakob Bögli unterrichtete nun an den Unterklassen der aus Hellsau stammende 20-jährige Niklaus Dinkelmann, der sich später als Initiant der «Gemeinnützigen Berggesellschaft Wäckerschwend» weit über die Region hinaus einen Namen machen sollte.

Die Kinderzahl nahm indessen weiter zu. 1864 wurde eine dritte Lehrerstelle nötig, die mit Ulrich Flückiger (1832–1911) besetzt wurde, der von seiner Stelle als Lehrer in Wiedlisbach nach Oshwand an die Oberklasse wechselte. Ulrich Flückiger war verheiratet und hatte Kinder.²¹ Die der Familie angebotene Lehrerwohnung bestand jedoch bloss aus der Küche und zwei kleinen Zimmern. Wohl auf seinen Bericht über die prekäre Raumsituation forderte der Schulinspektor die Schulkommission zu einer Bauerweiterung auf. Doch anstelle des teuren Umbaus beschloss die Schulgemeindeversammlung 1867 den Bau eines neuen, grösseren Schulhauses. Das alte Schulhaus von 1810 wurde versteigert und abgebaut. Im Oktober 1869 fand die Eröffnung des neuen dreigeschossigen Rieg-

Abb. 3: Das Schulhaus von Oshwand im Jahr 1887: Der Riegbau von 1869 mit dem Türmchen von 1876, links im Bild die «Wirtschaft Oshwand» und das Bauernhaus der Lehrersfamilie Jakob Bögli-Kummer.
Foto: Louis Bechstein, Burgdorf; Fotoarchiv Ischi Oshwand



baus mit drei Schulzimmern und drei Lehrerwohnungen sowie einer zweigeschossigen Abortanlage im Osten des Neubaus statt (Abb. 3).²² Wie aber kamen die Lehrer Bögli zu ihrem Händlerberuf mit Landesprodukten?²³ Die Erklärung ist einfach. An beiden Schulen Neuhaus und Oshwand mussten die Lehrer ihren Naturallohn in Getreide von Hof zu Hof einsammeln gehen; das war bei Landschulen die Norm. Hofbesitzer und Lehrer kannten sich also von der Schule und der Kirche her; das schaffte Vertrauen. Die schriftkundigen Lehrer Bögli übernahmen es,

Getreide, Gemüse und Vieh bei den teils abgelegenen Berghöfen abzuholen und die Landesprodukte auf die Wochenmärkte von Langenthal, Solothurn und Burgdorf zu bringen. Dort wiederum versahen sie sich mit Krämerware, die im Hofgebiet gebraucht wurde. Erwähnenswert ist, dass zur Verwandtschaft der beiden Ehefrauen Elisabeth und Maria Bögli-Kummer ein Johannes Kummer von Limpach gehörte, der sich 1820 als Taufzeuge gegenüber dem Pfarrer als «*Handelsmann zu Bern*» auswies. Hat er den Brüdern Bögli den Tipp mit dem «Adressenbuch» und der neuen Kundenwerbung gegeben?

Jakob Bögli hatte indessen weitergehende Pläne, wie er die unter der liberalen Regierung geschaffene Gewerbefreiheit besser nützen könnte. Seine nächste Unternehmung war die «*Bäckerei*». Da Kinder mit einem weiten Schulweg über Mittag im Schulhaus blieben, liess er in seinem Haus zu deren Versorgung mit Brot eine erweiterte Backgelegenheit einbauen. Doch mehr kam hinzu: 1842 gingen in Seeberg Gerüchte um, dass Bögli gegenüber dem Schulhaus auf eigenem Land ein Haus hatte bauen lassen und für dieses bei der Behörde um ein Wirtsrecht nachgekommen sei.²⁴ Das war der Beginn eines jahrelangen Verwirrspiels und Ringens um die Erteilung eines Wirtepatents in Oschwand gegen den Widerstand der Pfarrherren. Seitenlange Beschwerden und Anschuldigungen der Pfarrer lösten die einst so lobenden Berichte über Schulmeister Jakob Bögli ab, wie das im übernächsten Kapitel zu lesen ist.

In der Auseinandersetzung zwischen den Kirch- und Einwohnergemeinden um den Unterhalt der Schule und ihrer Lehrer wird die allseits herrschende Armut überdeutlich: Schuld daran trug das damals noch unregelte Steuereinkommen der Gemeinden. Das Schulwesen lag, wie wir sahen, in der fachlichen Kompetenz der Kirche. Die Kirche hätte dieses auch aus ihrem Zehnt-Einkommen und Vermögen unterhalten sollen, doch die Zehntsteuer war inzwischen ablösbar geworden. Die Kirchgemeinden übertrugen daher die Last des Schulhausbaus, des Bauunterhalts und der Lehrerbesoldung den neu geschaffenen, praktisch mittellosen «Schulgemeinden». Staatsbeiträge an die Kosten waren klein, denn auch dem Staat fehlte es an Erträgen. Die Schulgemeinde Oschwand wurde 1846 als «Bürgergemeinde» bezeichnet: Sie war Eigentümerin des Schulgebäudes von 1810, dessen Schätzung damals bei 3500 Franken lag, ähnlich wie die Schulhäuser Grasswil und Neuhaus-Ochlenberg.²⁵ Ohne

Burgergut, über das nur die alten Burgergemeinden der Taldörfer mit eigenem Boden, Allmenden und Wäldern, verfügten, wurden die Kosten des Schulwesens auf die Hofbauern des Schulkreises überwältzt, welche die Lehrer mit dem, was sie hatten – mit Naturalien – bezahlten.

Sieben Jahrzehnte Schulgeschichte anhand von Fotografien 1885–1954

Erst als sich zu Ende des 19. Jahrhunderts die Finanzlage des Kantons verbesserte, veränderte sich – zusammen mit dem Professionalisierungsschub in der Lehrerausbildung – das Schulwesen nachhaltig: Der Primarschulunterricht wurde obligatorisch und der Lehrerstand besser besoldet. Nun wurden auch die Klassenbestände kleiner: Im Stichjahr 1907 unterrichteten auf der Oschwand drei Lehrpersonen: die Lehrerin Verena Schneeberger-Seiler an den unteren Klassen, Johann Meyer an den mittleren und Ulrich Flückiger an den oberen Klassen; jede Klasse umfasste zwei Jahrgänge.²⁶ 1911 veranlasste die Schulgemeinde die Renovation des Schulhauses: Der zweigeschossige WC-Trakt wurde um ein Geschoss erhöht und das elektrische Licht installiert, was damals 10 300 Franken verschlang.²⁷

Mit der Zeit wuchsen aber auch die Raumansprüche bei den Klassenzimmern und vor allem auch bei den Lehrerwohnungen. Lehrer Fritz Müller (1891–1971) von Niederbipp, ab 1912 Lehrer an der Mittelschule Oschwand, lehnte es nach seiner Verheiratung mit der Wirtstochter Maria Schöni 1916 ab, weiterhin in der engen Amtswohnung zu leben. Er mietete die einst vom Ehepaar Cuno und Anna Amiet belegte Wohnung im 2. Stock der Wirtschaft, bis er 1927/28 ins eigene Haus am Weg nach Spych-Riedtwil umzog.²⁸ Als die Schule Oschwand vier Lehrpersonen beschäftigte, baute die Gemeinde das kleine Lehrerhaus im Schulhausareal.

Doch 1959 musste sich die Gemeinde zur Totalsanierung und zum Ausbau des Schulhauses entscheiden; es brauchte neben den vier Klassenzimmern auch Werkräume und grössere Lehrerwohnungen, die den «gesetzlichen Ansprüchen» entsprächen. So entstand im Osten anstelle des dreigeschossigen WC-Trakts von 1911 der dreigeschossige Anbau mit drei Lehrerwohnungen. Die alte Lehrerwohnung im Dachgeschoss

Abb. 4: Oberschule Oschwand
1885: Lehrer Ulrich Flückiger mit
61 Schülerinnen und Schülern.
In der obersten Schülerreihe Mitte
Franz Bögli (*1871), Grossvater
von Wirt Peter Schöni (†), darunter
in der 4. Reihe die Lehrerstochter
Mina Flückiger (*1871) mit der
fünffährigen Schwester Frieda
(*1880).
Fotograf unbekannt; Fotoarchiv
Ischi Oschwand



Abb. 5: Unterschule Oschwand
1911: Lehrerin Verena Schneeberger-Seiler mit 56 Schülerinnen und
Schülern der Jahrgänge 1904/05.
StABE, N 8, Nachlass Fritz Müller-
Schöni, Oschwand



Abb. 6: Unterschule Oschwand
1932: Lehrerin Hanni Affolter-Beer
mit 42 Schülerinnen und Schülern
der Jahrgänge 1923/24, unter
ihnen Walter Ischi (X).
Fotograf unbekannt; Fotoarchiv
Ischi Oschwand



Abb. 7: Oberschule Oschwand
1954: Lehrer Fritz Müller-Schöni
mit 26 Schülerinnen und Schülern
der 7. bis 9. Klasse; im Hinter-
grund der Kachelofen mit dem
Rauchabzug quer durch das
Schulzimmer zum zentralen
Kamin gegenüber.
Fotograf unbekannt; StABE, N
8, Nachlass Fritz Müller-Schöni,
Oschwand (mit Identifikation der
Schüler)



wurde zum Werkraum und die kleine Lehrerinnenwohnung zur Abwärtswohnung. Die mit Wedelen geheizten alten Kachelöfen mit Rauchabzügen (Abb. 7) wurden aus den Klassenzimmern entfernt und im Schulhaus wie auch im Neubau die Zentralheizung eingebaut. Frisch verputzt wie ein Steinbau, war der alte Riegbau von 1869 nach dreijähriger Bauzeit nicht wieder zu erkennen: In einem Festakt feierte die Oschwand 1963 die Einweihung ihres Schulhauses mit einem Umzug durch den Ort.²⁹ Unter der liberalen Regierung der Regeneration wurde auch das höhere Schulangebot ausgebaut: Herzogenbuchsee gründete 1835 eine Sekundarschule, im selben Jahr übrigens wie die Gemeinde Wynigen. Da der Schulbezirk der Sekundarschule Herzogenbuchsee im Umfang des Kirchspiels über ein Dutzend Gemeinden umfasste, wurden diese als «Aussengemeinden» zur Mitträgerschaft aufgerufen. Die Finanzierung der Sekundarschule war nun aber ebenso schwierig wie jene der Volksschule. Ein Beispiel: 1902 sah der Verteilungsplan vor, dass Aussengemeinden jährlich 1000 Franken für jeden ihrer Schüler beitragen sollten. Einzig die Gemeinde Ochlenberg musste bloss 150 Franken zahlen: Sie hatte an der Besprechung der Schulfinanzierung in Herzogenbuchsee nicht teilgenommen und sich danach rundweg geweigert, überhaupt etwas beizusteuern.³⁰ 1956 trat der Sekundarschulverband mit 12 Gemeinden, darunter Ochlenberg, und ab 1993 mit 13 Gemeinden in Kraft.³¹ Mit sinkenden Steuereinkommen ab den 1980er Jahren drängten die Gemeinden in den Buchsibergen – ganz im schweizerischen Trend – auf einfachere Strukturen im Schulwesen. Anlässlich der Zentralisation ihrer Verwaltung reduzierte die Gemeinde Seeberg ihre Schulstandorte auf die Schulhäuser Seeberg und Grasswil und hob per 1. Januar 1991 die alte Schulgemeinschaft mit Ochlenberg in Oschwand auf. 2007 folgte die Zentralisation des Schulbetriebs in den Dörfern Wynigen (Sekundarschule) und Bettenhausen (Oberstufe). Angesichts sinkender Schülerzahlen in Oschwand und im Neuhaus vereinten sich die Gemeinden Ochlenberg und Seeberg 2012 im Schulverband Bettenhausen–Ochlenberg–Thörigen. Darauf wurde der Schulbetrieb in Oschwand zugunsten von Neuhaus-Ochlenberg aufgehoben, da Neuhaus über eine Turnhalle verfügte und Oschwand nicht. Die beiden Klassen, die das Schulhaus Oschwand damals noch beherbergte, verlegte man nach Neuhaus (Unterstufe) und nach Bettenhausen (Oberstufe). Mit den Schülern wechsel-

ten die beiden Lehrkräfte an die Unterstufe im Neuhaus beziehungsweise an die Oberstufe in Bettenhausen. Da es im Schulkreis Oschwand seit 1998 kein öffentliches Verkehrsmittel mehr gibt, werden Schülertransporte vom Wohnort zur entfernten Schule organisiert.³² 2013 einigten sich Wynigen und Seeberg auf einen Schulverband mit Einschluss von Hermiswil und Rumendingen. Der Schulzusammenschluss bewirkte, dass Sekundarschüler aus Juchten-Loch und Oschwand-Dörfli nicht mehr die Sekundarschule (Oberstufe) Herzogenbuchsee, sondern jene in Wynigen besuchen.³³ In dieser Zeit führte die Entvölkerung von Randregionen und der damit einhergehende Verlust an Service-Public-Infrastruktur zu Gemeindefusionen oder Eingemeindungen. In den Buchsibergen sucht man dagegen durch selektive Kooperation unter Nachbargemeinden die kommunale Eigenständigkeit aufrecht zu erhalten.³⁴

Das Schulhaus Oschwand, nun ohne Schulbetrieb, dient weiterhin den vielen Vereinen als Versammlungsort. Hier finden Gottesdienste und die Abdankungen bei Todesfällen statt, und nach wie vor beherbergt das Schulhaus die Volksbibliothek. Die Gemeinde Ochlenberg vermietet die drei Lehrerwohnungen; das kleine Lehrerhaus, ein Neubau nach Brand, ging in Privatbesitz über.³⁵ Doch ohne Schulbetrieb, ohne Schüler und Lehrer fehlt dem Ort Oschwand die einst lebendige Auseinandersetzung – zwischen Schulhaus und Wirtshaus ist der Platz leer geworden.

Die Entstehung der «Wirtschaft Oschwand» im Kampf der liberalen Kräfte gegen alte Gewerbebarrieren

Die abgelegenen Buchsiberge gaben im Ancien Régime ein gutes Beispiel dafür ab, wie Obrigkeit und Kirche in paternalistischer Einmütigkeit ihre Verbote zum Schutz der bevorrechteten Kirchdörfer und deren Infrastruktur durchzusetzen gewohnt waren.³⁶ Zur Infrastruktur der grossen Kirchdörfer gehörten die von einer obrigkeitlichen Konzession abhängigen Gewerbebetriebe – «Ehaften» wie Mühlen, Schmieden, Bäckereien, Metzgereien, Färbereien, Gerbereien und besonders auch Gasthäuser mit oder ohne Beherbergungsrecht.³⁷

Die liberale Regierung der Regenerationszeit (1830–1845) suchte die Monopole durch vermehrte Gewerbefreiheit aufzubrechen. So machte sie die

alten Feudallasten – darunter die Zehnten – ablösbar und den Boden frei verfügbar. Sie verpasste es aber, gleichzeitig auch ein neues Steuersystem einzuführen, das auf den Einkommen aller Erwerbstätigen, nicht nur auf jenen der Bauern hätte beruhen müssen. 1835 setzte sie das neue «Wirtschaftengesetz» in Kraft: Mit der Erwerbung eines Patents sollten neue Wirtshäuser entstehen. Die neuen «Patentwirtschaften» standen damit in Konkurrenz zu den alten, im Ancien Régime oder davor konzessionierten grossen Gasthäuser in den Kirchdörfern Herzogenbuchsee und Seeburg. Für Neueröffnungen gab es aber nicht die schrankenlose Freiheit. Vielmehr stufte das «Wirtschaftengesetz» von 1836 die Konzessionen in mehrere Klassen von Gaststätten ein, angefangen beim Gasthof mit Beherbergungsrecht (Hotel) über die Speisewirtschaft ohne Beherbergung bis hin zu Pintenwirtschaften ohne warme Speisen, je mit abgestuften Patentgebühren. Die Patente galten vorerst lediglich auf ein Jahr.³⁸

Darauf, dass in der Oschwand ein Wirtshaus³⁹ entstehen sollte, deutete erst ein umfangreiches, besorgtes Schreiben der für die Oschwand zuständigen «Seelsorger» hin – des Pfarrers von Seeburg, L. Hürner, und des Helfers des Pfarrers von Herzogenbuchsee, A. Stauffer, – vom 7. November 1842 an das Departement des Innern.⁴⁰ Jakob Bögli, Sohn des Schullehrers Bögli auf der Oschwand, wolle – so der federführende Pfarrer von Seeburg – in einem von ihm erbauten neuen Haus eine Wirtschaft errichten, wofür er sich bei der Behörde um ein Patent angemeldet habe oder das noch tun werde. Beide Seelsorger wenden sich strikt gegen die Erteilung eines Wirtepatents, doch muss der Pfarrer von Seeburg gleich eingangs einräumen, dass sich über Lehrer Jakob Bögli und seine Ehefrau, Elisabeth Bögli-Kummer, und die übrige Familie nichts Nachteiliges sagen lasse. Sie waren am Ort und in der Verwandtschaft vernetzt. Zur Begründung ihrer strikten Ablehnung eines Wirtshauses verweisen die Pfarrherren auf die Nähe des neuen Gebäudes zum Schulhaus; dieses sei kaum 40 Schuh⁴¹ oder 12 Meter entfernt und stehe mit der Fassade gegen das Schulhaus. Über Mittag blieben die Kinder mit weiten Schulwegen im Schulhaus und würden von Jakob Bögli mit Brot aus seiner Bäckerei versorgt; diese Bäckerei wolle er ebenfalls ins neue Haus verlegen. Mit pfarrherrlicher Entrüstung beschreiben die Seelsorger die bedenkliche Auswirkung einer so nahen Wirtschaft auf die Moralität der Kinder und deren sittliche Entwicklung. Kritisch hinterfragen sie sogar den Lehrer-

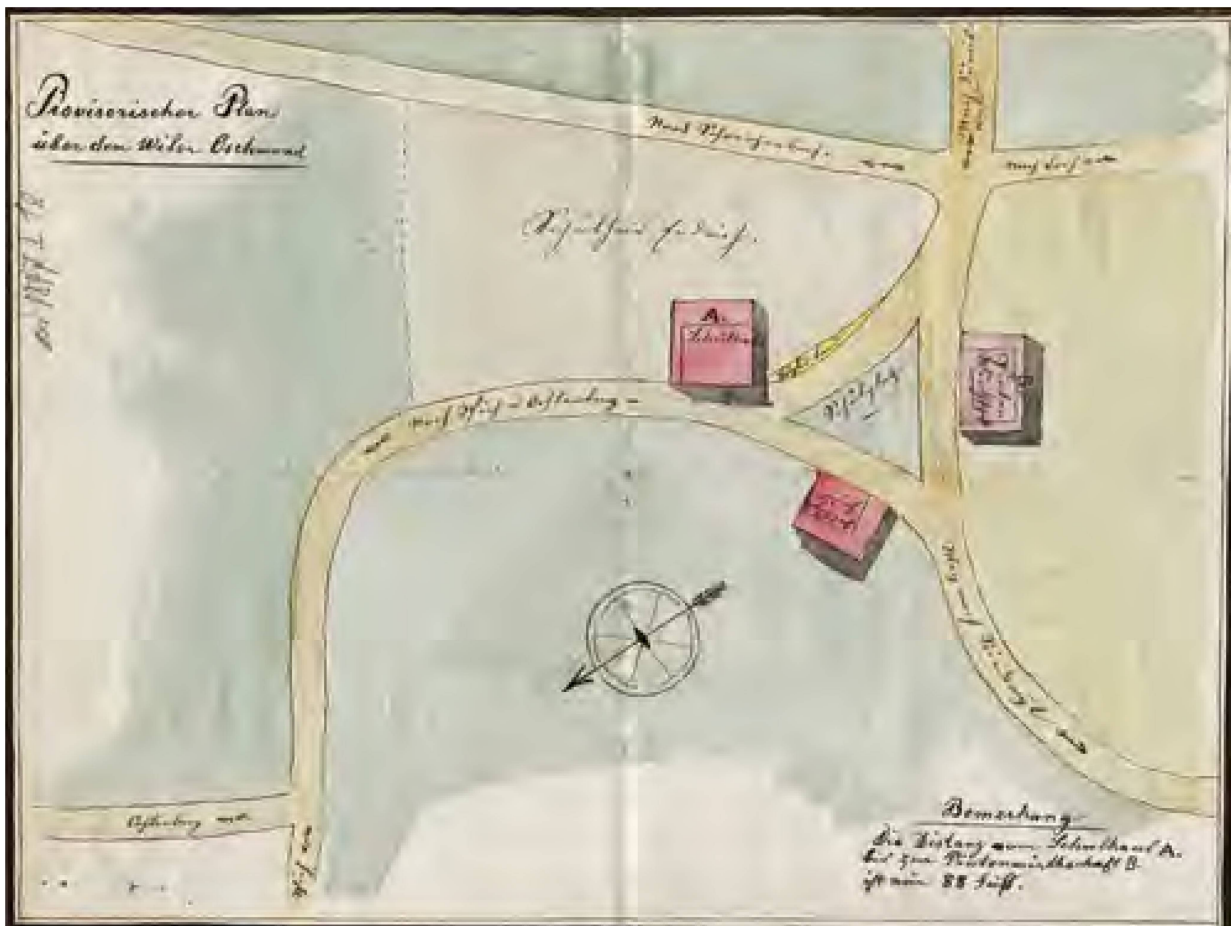
beruf der beiden Bögli, da beide von einem Wirtshaus profitierten, verschweigen indessen, dass es die schlechte Entlohnung der Lehrer war, die einen Nebenerwerb erzwang. Solche Wirtschaften, meinen die Seelsorger, seien eigentlich unnötig. Davon gäbe es in der Umgebung schon mehr als genug, nämlich Tavernen in Riedtwil und Hermiswil, Pintenwirtschaften in Spych und Wäckerschwend und eine Wirtschaft in Ochlenberg. Zu Fuss wären alle nur eine Viertel- bis eine Halbestunde entfernt. In den Augen des Seeberger Pfarrers waren Wirtshäuser Stätten der Erzeugung von Trunksucht und der Befriedigung unedler sinnlicher Genüsse, sie hätten einen schlechten Einfluss auf das moralische und ökonomische Wohl der Bewohner und wären eine Quelle von Unordnung, Liederlichkeit, Zügellosigkeit und sittlicher Verdorbenheit. Das alles liest sich wie der Themenkatalog der späteren evangelischen und freikirchlichen Abstinenzbewegung.⁴² Auch wünsche die Oschwander Einwohnerschaft kein Wirtshaus, wie ein früheres Schreiben der Schulkommission der Schulgemeinde Oschwand, aber auch der Schulkommissär des Kreises Herzogenbuchsee bestätigten. Dieser Phalanx der christlichen Entrüstung hielt alleine der Gemeinderat von Seeberg entgegen, der das Wirtshausprojekt unterstützte.

Das Departement des Innern entsprach 1843 dem Patentbegehren des Lehrerssohns Jakob Bögli. Den tatsächlich erfolgten Wirtebetrieb bestätigte 1844 die Busse wegen Überwirtens durch den «Pintenwirt Bögli».⁴³ Ab Januar 1846 meldeten sich die Wirtshausgegner mit einer Flut an Eingaben an das Departement des Innern zurück: Eingaben kamen von der Schulkommission der Schulgemeinde Oschwand, erneut und seitenlang von den Pfarrern von Seeberg und Herzogenbuchsee sowie von der Einwohnergemeinde Ochlenberg. Alle Eingaben gipfelten in der Forderung, dass das Patent zurückzuziehen sei. Die Argumente gegen das Wirtshaus waren dieselben wie 1842 – die Nähe zum Schulhaus und die Schädlichkeit für die Schüler. Sie beruhten auf Gerüchten, auf Halb- und Fehlinformationen: Der Behörde sei ein entfernteres Gebäude als Standort verzeigt worden, so die Aussage der Pfarrherren, worauf das bewilligte Patent aber auf das «ältliche» Bauernhaus von Bögli's Vater verlegt wurde, das ja noch näher bei der Schule lag.

Und wer war der Gesuchsteller um das Patent, wer war der Wirt? War es der Lehrer in Oschwand Jakob Bögli (1884–1854) oder sein ältester

Sohn Jakob Bögli (1812–1857) oder der Sohn eines Verwandten, ebenfalls ein Jakob Bögli (1816–1904), der in der Oschwand von 1834–1842 als «*lehrergehülfe*» neben seiner provisorischen Schulstelle im Neuhaus arbeitete? Erst im Nachhinein erfuhren die Wirtshausgegner, dass gar nicht Bögli, weder Vater noch Sohn noch der Verwandte, sondern ein Johann Ulrich Zedi von Huttwil das Gesuch eingereicht und das Patent auch erlangt hatte, und zwar für eine Speisewirtschaft der Klasse II. Da die Mutter des «*lehrergehülfe*n» Jakob Bögli (1816–1904) eine Maria Zedi aus Huttwil war, dürfte wohl auch Wirt Zedi zur Verwandtschaft gehört haben. Zedi hatte Böglis Bauernhaus gepachtet, das als Wirtshaus offenbar anständig ausgerüstet war. Die Böglis waren ins neue Haus mit seinen zwei Wohnungen umgezogen. Da der Gemeinderat von Seeberg seinen

Abb. 8: Provisorischer Plan über den Wiler Oschwand, 1847 Januar 18. A: Schulhaus / B: Pinten Wirtschaft / Drittes Haus: Jak. Böglis Haus. StABE, BB IV 1007



Gemeindeschreiber, Lehrer Jakob Bögli senior, von Anfang an in seinem Begehren unterstützt hatte, bewog dies den Regierungsstatthalter von Wangen im Januar 1847, die sich widersprechenden Angaben von Befürwortern und Gegnern an einem in Auftrag gegebenen Situationsplan erstmals eingehend zu überprüfen: Im Plan eingezeichnet sind das Wegkreuz und die an diesem liegenden Gebäude (Abb. 8).

Unter «*Bemerkung*» steht: «Die Distanz vom Schulhaus A. zur Pintenwirtschaft B. ist nur 88 Fuss». Das waren immerhin 26,4 Meter und nicht zwölf wie im pfarrherrlichen Protestschreiben. Nun, das Jahr 1847 war ein schwieriges, geprägt von europaweiten Erntekrisen und dem Sonderbundskrieg, dem letzten schweizerischen Bürgerkrieg, der damals im November zu Ende ging.⁴⁴ Der Fall Oschwand war in dieser Beziehung eine Bagatelle, scheint aber im Oberaargau doch für einigen Wirbel gesorgt zu haben. Aus diesem suchte sich die Direktion des Innern ohne Gesichtsverlust zu retten: Auf die dringlichen Forderungen nach einer Aberkennung des Wirtrechts erklärte sie, dass ein von ihr erteiltes Patent nicht einfach zurückgezogen werden könne. Weil das Wirtshaus aber zu nahe beim Schulhaus stehe, würde das auf dieses Haus gegebene Patent nach Ablauf der Patentfrist – auf Ende 1847 also – nicht mehr erneuert. Damit hielt sich die Behörde offen, das gewährte Patent auf ein entfernteres Haus übertragen zu können. Erneut gingen beim Departement des Innern Schreiben der Gegner ein, darunter des Gemeindepräsidenten von Ochlenberg und des Helfers der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee, aber auch des befürwortenden Gemeinderats von Seeberg und des auf Neutralität bedachten Regierungsstatthalters von Wangen. Tatsächlich bewarb sich «Lehenwirt» Zedi weiter um ein Patent, nun aber für ein Wirtsrecht in Jakob Böglis neuem Haus, wie dies der Gemeinderat von Seeberg vorschlug. Das Gesuch wurde abgelehnt, weil dieses Gebäude ja noch näher lag.

Kurz vor Jahresende 1847 legte Bögli der Behörde eine umfassende Beschwerdeschrift gegen die Angriffe vonseiten der Schulgemeinde Oschwand vor. Sein Haus, so «*Handelsmann*» Bögli, sei für eine Wirtschaft gut eingerichtet mit zwei Gewölbekellern, einen für den Wein, den andern zur Lagerung von Käse, der im Erntenotjahr 1847 mit stolzen 7½ Zentnern (375 Kilogramm) zu Buch schlug.⁴⁵ Es sei ein solid gebautes Haus, «*an dem selbst der Neid nichts an demselben auszusetzen findet*»

– vortrefflich gesprochen, wenn man sich den damals alle Gebäude überragenden dreigeschossigen klassizistischen Riegbau vor Augen hält (Abb. 9).

Bögli korrigierte die bisherige Behauptung der Gegner, dass die Sicht in die Wirtsstube die Schulkinder verderbe. Die Schüler könnten weder ins Wirtshaus noch die Gäste in die Schulstube sehen: Die Fenster des Schulhauses schauten nach Süden auf das schuleigene Gartenland «*Schulhaus Erdrich*» (Abb. 8), die Front der Wirtschaft auf die Strasse, wie bei Wirtshäusern üblich. Bögli betonte, dass die gegnerischen Eingaben nie weder in der Schulkommission noch in der Schulgemeinde diskutiert worden seien. Vielmehr seien diese von «*einigen Privaten, die ihre eigenen Interessen verfolgten*», an die Behörden gerichtet worden, was sowohl der Gemeinderat von Seeberg als auch die beiden amtierenden Lehrer Benedikt Leuenberger und Niklaus Dinkelmann bezeugten. Der solchermassen überführte Präsident der Schulkommission Oschwand, Johann Jakob Schneeberger, tönnte darauf in einem letzten Schreiben an die Direktion des Innern sichtlich entnervt, als er sich über das nun sieben Jahre währende «*Treiben des Jakob Bögli um ein Wirtsrecht*» hoch beklagte. Früh im Januar 1848 kam von Bögli nochmals eine Beschwerde; eine Antwort ist nicht überliefert. Mit ihr endete vorerst das Ringen um ein definitives Wirtepatent.

Sechs Jahre später starb alt Lehrer und Krämer-Unternehmer Jakob Bögli (1784–1854) 70-jährig, und drei Jahre nach ihm starb auch sein Sohn Jakob (1812–1857) bloss 45-jährig. Wer sollte nun die legitimen Interessen der Bögli-Familien vertreten? Es war der einstige «*lehrergehülfe*» und Verwandte Jakob Bögli (1816–1904), Lehrer in Neuhaus-Ochlenberg und Mitglied des Gemeinderats von Seeberg, der sich dieser Aufgabe annahm. Wohl auf sein Betreiben erneuerte der Gemeinderat von Seeberg am 16. September 1861 die Unterstützung des Wirtshausprojekts, nun aber in einem breit angelegten Begehren an das Departement des Innern mit Unterstützung der Orte Oschwand, Juchten und Loch, Spych und Homberg: Die Gesuchsteller wünschten ein Patent für eine Speisewirtschaft in Jakob Böglis neuem Haus im Zentrum Oschwand. Neu gingen sie mit dem Nachweis vor, dass die Gaststätte einem Bedürfnis entspreche: Handelsleute und Gewerbetreibende seien für ihre Berufstätigkeit auf einen Treffpunkt angewiesen. Im Umkreis einer Viertelstunde sei kein



Abb. 9: Die «Wirtschaft Oschwand» um 1904 – ein spätklassizistischer dreigeschossiger Riegbau von 1841/42 noch ohne den Laubentrakt der 1920er Jahre: Auf der Terrasse die Mieter im 2. Stock, Cuno und Anna Amiet-Luder, im Eingang die Wirtin Maria Schöni-Dubach.
Foto: Nachlass Cuno Amiet; Scan: SIK-ISEA, Zürich

Wirtshaus vorhanden, das Publikum aber finde, ein solches sei in dieser *«Berggegend ein Bedürfniss»*.⁴⁶ Die Petition umfasste 38 beglaubigte Unterschriften von *«angesessnen Landwirthen und Gewerbetreibenden»* aus der ganzen Region, darunter acht Männer aus der Oshwand mit den Berufen Landwirt, Käser, Käsereibesitzer, Wagner, Schreiner, Schneider, Schuhmacher und Bäcker-Krämer. An erster Stelle unterschrieb Schreinermeister Joseph Schneeberger, der dann noch im selben Jahr die *«Wirtschaft Oshwand»* als Wirt übernehmen sollte, und an dritter Stelle Bäcker und Krämer Johann Schöni, ein gebürtiger Sumiswalder, der die Wirtschaft 1875 von Schneeberger erwarb. Eindrucksvoll ist die Unterstützung durch Geschäftskunden aus der ganzen Region – Krämer, Öler (Ölmacher), Käser, Säger, viele aus dem Zentrum Riedtwil und sogar ein Metzger aus Kleindietwil im Langetental.⁴⁷

*Die «Wirtschaft Oshwand»: Treffpunkt der Unternehmer
in den Buchsibergen im Zeitalter der Eisenbahn*

Nur vier Tage nach Eingang der Seeberger Petition vom 16. September 1861 an das Departement des Innern erhielt dieses bereits die ablehnende Empfehlung des Regierungsstatthalters von Wangen, und das Gesuch wurde prompt abgelehnt. Die Meinungen schienen unumstösslich gemacht, denn noch sassen die alten Gegner in den Schulkommissionen. Dies bewog den Einwohnergemeinderat von Seeberg zu einem neuerlichen, noch umfassenderen Gesuch. Damals umfasste die Gemeinde Seeberg die Dörfer Seeberg, Nieder- und Obergrasswil, Bittwil, Riedtwil sowie den *«Bergbezirk»* von Juchten-Loch, was somit dem Umfang der grossen Kirchgemeinde entsprach. Im Gesuch vom 20. November 1861 verlangte der Gemeinderat mit Oshwand ein weiteres Wirtepatent für diese ganze, umfangreiche Gemeinde. Diese zählte damals zwar schon sechs Wirtshäuser, aber alle waren unten im Tal und keines im Bergbezirk mit *«einer Menge zerstreuter Weiler und Gehöfte»*, wo es ein Bedürfnis für eine Speisewirtschaft gebe. Das Zentrum des Seeberger Bergbezirks sei der Schulort Oshwand mit der Schule, die auch Versammlungsort sei. Aufgezählt werden der *«Lehr-Verein»* (für: Berggesellschaft) mit seinen 100 Mitgliedern und zwei Gesangsvereine, die das Schulhaus für

Proben und Aufführungen benützten. Hingewiesen wird auch auf die von der Lehrerschaft begründete «Volksbibliothek» im Schulhaus.

Besonderes Gewicht legte der Gemeinderat nun aber auf die Darstellung, wie sich die liberalisierte Wirtschaft und der neue Bahnverkehr auf die Oschwand auswirkten, angefangen bei der 1857 eröffneten Bahnlinie von Olten über Langenthal–Herzogenbuchsee–Riedtwil–Wynigen und Burgdorf nach Bern. Mit der Eisenbahn im Oberaargau hätte die Frequenz auf den Strassen, die auf eine Bahnstation mündeten, zugenommen. Dazu gehörten die «Seitenwege» von Riedtwil nach Oschwand und von da in viele Teile der Gemeinde Ochlenberg und weiter nach Walterswil und ins emmentalische Sumiswald sowie vom Wynigental über Oschwand nach Ursenbach – ein besonders von Fussgängern oft benützter Bergweg. Auf den langen «Bergwegen» gebe es zum Ausruhen nur die Wirtschaft Wäckerschwend. Im Gesuch wird erneut dargestellt, wie die Oschwander Händler und Krämer die Produktion der vielen Bauernhöfe aufkauften und auf die lokalen Märkte zum Verkauf brächten, womit sie für ihre Geschäftstätigkeit auf eine zentral gelegene Wirtschaft als Treffpunkt angewiesen seien. Mit besonderem Stolz wird auf die 1856 auf Initiative von Lehrer Niklaus Dinkelmann im Wirtshaus Wäckerschwend gegründete «Gemeinnützige Berggesellschaft Wäckerschwend» verwiesen. Die genossenschaftliche Vereinigung nehme sich mit ihren über 100 Mitgliedern der Verbesserung der Berglandwirtschaft an. Sie biete in jährlich fünf bis sechs Versammlungen Vorträge über Acker- und Wiesenbau, Waldwirtschaft, Obstbau und Viehzucht und organisiere Ausstellungen.⁴⁸ Bei all diesen Aktivitäten sei nun eben eine Speisewirtschaft im Zentrum Oschwand nötig.

Das umfangreiche Gesuch vom 20. November 1861 an den Regierungsrat machte somit deutlich, wie Gewerbe und Landwirtschaft im Berggebiet nur dank der vielen Eigeninitiativen florieren konnten. Am 19. Dezember 1861 ging dem Regierungsrat erneut der inzwischen bekannte Antrag zur Ablehnung des Gesuchs ein. Doch diesmal hielt sich der Regierungsrat nicht an die stereotyp ablehnende Empfehlung, sondern entsprach dem Gesuch: Er bewilligte am 23. Dezember 1861 die «Wirtschaft Oschwand» als Speisewirtschaft definitiv.

Bei diesem politisch fundierten Streit zwischen liberalen und konservativen Kräften darf eines nicht übersehen werden: Der innovative Einsatz

der Gewerbetreibenden zur Ankurbelung der Wirtschaft im abgelegenen Berggebiet war ganz im Interesse der liberalen Regierung. Nicht zuletzt war der Staat auch auf neue Steuern angewiesen, wozu die halbjährlich einflussenden höheren Gebühren von den neuen «Patent-Wirtschaften» beitrugen. Über die Steuereingänge führte die Verwaltung denn auch genau Buch: Verzeichnet sind die höher besteuerten Speisewirtschaften wie Oschwand und die etwas preiswerteren Patente für Pintenschenken wie damals vom «Bären» im Stauffenbach. Verfolgen wir also anhand der Kontrollbücher den Werdegang der «Wirtschaft Oschwand» über die folgenden Jahrzehnte hinweg.⁴⁹

Im Januar 1862 ging die «Wirtschaft Oschwand» als «Speisewirtschaft, Klasse IV» im Erdgeschoss des dreigeschossigen Wohnstocks in Betrieb. Wirt war der uns bekannte Schreinermeister Joseph Schneeberger. Für das Wirtsrecht bezahlte er jährlich eine Steuer von 150 Franken. Zu dieser Zeit führten die Brüder Bartlome und Johann Wälchli in der Wäckerschwend ebenfalls eine Speisewirtschaft. 1875 ging die «Wirtschaft Oschwand» von Wirt Schneeberger an den Bäckermeister und Krämer Johann Schöni über, der nun aber seinen Betrieb zu einer «Speisewirtschaft, Klasse II» aufbesserte, was ihn jährlich 250 Franken kostete. Offensichtlich wurde in der Nachbargemeinde Ochlenberg die Gaststätte Oschwand als Konkurrenz empfunden, denn kurzum liessen die dortigen Wirte ihre Wirtsrechte ebenfalls höher einstufen: Bartlome Wälchli auf der Wäckerschwend führte ab 1878 eine «Speisewirtschaft, Klasse III» und der Bärenwirt Johann Richard auf der Pinte «Zum Stauffenbach» ging auf eine «Gastwirtschaft, Klasse XI» über. Doch 1878 stufte Johann Schöni seine «Wirtschaft Oschwand» hinunter auf Klasse VIII mit einer jährlichen Wirtegebühr von bloss noch 100 Franken.

Auf Johann Schöni folgte sein Sohn Emil auf der «Wirtschaft Oschwand», verheiratet mit Maria Dubach. Doch Emil Schöni starb 1910 jung und hinterliess eine Witwe und unmündige Kinder, unter ihnen den 10-jährigen Werner. Noch im gleichen Jahr bewarb sich Maria Schöni-Dubach um das Patent für eine Speisewirtschaft, Klasse XIV ohne Beherbergung, und einer jährlichen Patentgebühr von 150 Franken. Gemäss ihren Angaben umfasste der Betrieb im Erdgeschoss zwei Räume – die Wirtsstube und den Spezereiladen – sowie im hintern Teil einen Tanzsaal, ferner auch neue Stallungen. Mit dem Einverständnis des Vormunds der Kinder wurde

Abb. 10: Schulhaus und Wirtshaus im Winter 1911: Blick vom Amiet-Haus auf die West- und Nordfront des Schulhauses, links das Wirtshaus, dessen Eingang sich auf den Platz und auf den Verkehr öffnet. Foto: Nachlass Amiet; Scan: SIK-ISEA, Zürich.



Maria Schöni-Dubach 1910 das Patent erteilt.⁵⁰ Nach 25-jähriger Betriebsführung folgte auf Maria Schöni 1935 Sohn Werner als Gastwirt.⁵¹ Werner und seine Ehefrau Gertrud Schöni-Bögli führten den Betrieb wie zuvor als Speisewirtschaft. In den wirtschaftlich guten Sechzigerjahren planten die Schönis die Umwandlung des selten genützten Tanzsaals in einen Bankettsaal. Doch mitten in der Ausführung starb Werner Schöni 1966 ganz unerwartet. Die Witwe führte mit Sohn Peter namens der Erbengemeinschaft den Betrieb weiter und vollendete den Umbau: Der Tanzsaal wurde zum Bankettsaal, der sich mit einer Faltwand in zwei «Säli» trennen lässt. Angesichts der mit dem Privatauto nun leicht erreichbaren Ladengeschäfte im Tal wurde der neben der Wirtsstube geführte Spezereiladen 1974 aufgegeben. Im Jahr darauf, 1975, erwarben die Wirtsleute Peter und Therese Schöni-Marini den Gastbetrieb von der

Erbengemeinschaft. 2009 übergaben sie den Betrieb ihrer im Wirtefach ausgebildeten Tochter Alessandra. Diese führt heute zusammen mit ihrem Ehemann Rolf Ryser den Gasthof in Oshwand und Rolf Rysers Landwirtschaftsbetrieb im Homberg Seite an Seite mit tatkräftiger Unterstützung durch die Eltern.⁵²

*Die Oshwand in den Buchsibergen:
Entstehung und Wandel eines Schul- und Filialkirchenzentrums
und Gewerbeorts im Oshwaargau (Schluss)*

Aus Schrift- und Bildquellen und durch Befragen von Zeitzeugen für die neuere und neuste Zeit entstand die Geschichte des Weilers Oshwand im Streusiedelgebiet der westlichen Buchsiberge, der zum dörflichen Schul- und Filialkirchenzentrum und trotz Hindernissen zum Gewerbeort aufzusteigen vermochte und so in den Buchsibergen das einzige dörfliche Zentrum war. Oshwand war mit «Dorf» (Gemeinde Ochlenberg) und «Dörfli» (Gemeinde Seeberg) dies- und jenseits der «Dorfstrasse» auch der einzige Ort, der auf zwei verschiedene Einwohner- und Kirchgemeinden aufgeteilt war und nach interkommunal wenig kooperativen politischen Entscheiden in den Jahren 1991 (Seeberg) und 2012 (Ochlenberg) mehr denn je zweigeteilt ist, letztlich zu Lasten der in Oshwand ansässigen Bevölkerung. Wohl diese Zweiteilung aber machte dem Weiler Oshwand in den letzten 200 Jahren eine Sonderentwicklung möglich, die nun zum Schluss in einer Rückschau aufgezeigt wird.

Verschiedenes hatte die Oshwand mit den übrigen Weilern in den Buchsibergen gemein: Sie alle entstanden im Hoch- und Spätmittelalter, als die hochgelegene Wildnis gerodet, besiedelt und christianisiert wurde. Vieles in den späteren Entwicklungen teilte sie und die ganze Region aber auch mit vergleichbar abgelegenen ländlichen Gegenden in der Schweiz. Auch die Schulgründung auf der Oshwand und im Neuhaus durch die Kirche Herzogenbuchsee im Kampf gegen das Täuferwesen war im bernischen Staat kein Einzelfall. Bemerkenswert gross war indessen Oshwands Schulkreis, der wie Oshwand selber in den beiden Kirchspielen Seeberg und Herzogenbuchsee lag (Abb. 1). Als ab 1820 die Bevölkerung wie im ganzen Oshwaargau mit geburtenstarken Jahrgängen

und aufgrund der Zuwanderung zunahm, stiegen die Schülerzahlen auf der Oschwand mehr als anderswo; Schulgemeinde und Lehrer waren überfordert. In der ganzen Region zwang Armut viele Familien zu nicht-agrarem Nebenerwerb – zu Heimarbeit mit Spinnen und Weben für den Langenthaler Tuchmarkt oder zu einem Störhandwerk wie Schneider und Schuhmacher. Im Schulort Oschwand und im nahen Weiler Juchten werden nun aber nichtagrare Tätigkeiten fassbar, deren Bedeutung über die Region hinausging: in Oschwand die «Krämerei», der Handel mit Landesprodukten, und in Juchten der Orgelbau. Während den Orgelbauern von geistlicher Seite keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden, zeigten die Pfarrer für Handeltreibende wenig Verständnis, gehörten doch die frühen Oschwander Krämer – die Brüder Johann und Jakob Bögli, Ortsbürger von Juchten, und Jakob Bögli von Loch – dem vom kirchlichen Wohlwollen abhängigen Lehrerstand an. Dass die unterbezahlten Lehrer ohne Nebenerwerb nicht auskamen, gestand 1806 nur der junge Seeberger Vikar ein.⁵³

Am Beispiel der Oschwand wird ersichtlich, wie unter der Regierung der Regenerationszeit (1830–1848) die Liberalisierung das Schulwesen und die Wirtschaft erfasste. Gegen den Widerstand der Kirche und ihrer Pfarrer verhalfen die schriftkundigen und in Rechtsbräuchen bewanderten Lehrer mit ihrem Handel mit Landesprodukten der Handels- und Gewerbefreiheit zum Durchbruch und unterstützten so auch den Umbruch in der Landwirtschaft weg vom zuvor von den Zehntbesitzern diktierten Getreidebau hin zur diversifizierten Produktion auf den Markt. Neben ihrem Schulberuf und dem Nebenerwerb schufen sie aber auch neue Tätigkeiten, in die andere einstiegen: Das waren die Bäckerei, der Salz- und Spezereihandel und das Wirtshaus in Oschwand, Unternehmungen, die in der Regel Kirchdörfer und Marktorde im Tal besetzt hielten. Auch amtierten die Lehrer-Krämer Bögli unten in der Gemeindeverwaltung Seeberg als Gemeindeschreiber, Säckelmeister und Gemeinderat. In diesen Positionen vertraten sie die Anliegen ihrer bäuerlichen Bevölkerung und verhalfen dem Modernisierungsprozess in der Landwirtschaft des Berggebiets zum Durchbruch. In diesem liberalen Umfeld entstand 1847 die Käsereigenossenschaft Oschwand als erste in den Buchsibergen, gestützt auf die ersten Vieh- und Milchwirtschaftsbetriebe im früheren Getreideland. Die 1856 in Wäckerschwend gegründete «Gemeinnützige

Berggesellschaft» förderte mit Vorträgen und Ausstellungen die Markt-orientierung der Landwirte.⁵⁴ Letztlich verdankte der Weiler Oshwand dem Einsatz seiner Lehrer, aber auch der Unterstützung durch den See-berger Gemeinderat die Entwicklung zum dörflichen Gewerbeort. Oshwands Sonderentwicklung rief indessen in der Gemeinde Ochlen-berg zweifellos Missgunst hervor.

Als unten im Tal ab 1857 die Eisenbahn die industrielle Revolution in Langenthal und Herzogenbuchsee mit Fabrikbetrieben, mit Bau- und

Abb. 11: Die Käserei Oshwand 1903: Das 1885/86 erneuerte Käsereigebäude, rechts davon im Schatten einer Rosskastanie der alte Käsespeicher von 1850, in welchen die Käseläibe zur Lagerung getragen werden.
Foto: Louis Bechstein, Burgdorf; BAB, Foto Bech 353.



Handelsunternehmen in Fahrt brachte und sich in Neuquartieren die Arbeiterschaft ansiedelte, konnte man von der Oshwand aus die Märkte im Tal mit Schlachttieren und Frischprodukten aus den Buchsibergen versorgen. Ab den 1880er Jahren nahm die Bevölkerung durch Abwan-derung und den graduellen Rückgang der Grossfamilie zusehends ab – schneller in der Gemeinde Seeberg, langsam in der Gemeinde Ochlen-berg. Mit dem Bevölkerungsrückgang war in allen drei Wirtschaftssektoren ein Strukturwandel verbunden. Im Primärsektor (Land- und Forstwirt-schaft) liessen sich mit Wechselwirtschaft und Düngung Erträge steigern. Die Mechanisierung, erst mit Mähdreschern, später mit ersten Traktoren, ersetzte Personal. Der Wandel traf insbesondere die bäuerlich-kleinge-

werblichen Taldörfer der Grossgemeinde Seeberg mit ihrer Tauner- und Kleinbauernbevölkerung, wo die Beschäftigung zwischen 1950 und 1990 um rund zwei Drittel einbrach, danach sich aber stabilisierte dank diversifizierter, marktorientierter Produktion zur lokalen Versorgung. In der Gemeinde Ochlenberg mit grösseren Höfen, die mehr Personal benötigten, nahm die Beschäftigung weniger ab. Im Sekundärsektor (Industrie und Handwerk) verlor die Gemeinde Seeberg – trotz Industrie und Gewerbe in den am Verkehr liegenden Dörfern Grasswil und Riedtwil – fast die Hälfte an Beschäftigten. Doch im Berggebiet der Gemeinde Ochlenberg sackte die Erwerbstätigkeit im Gewerbe geradezu drastisch um beinahe 86 Prozent ab: Betroffen war vor allem das Dorf Oschwand – der einzige Gewerbeort in der Berggemeinde Ochlenberg, der auch als einziger Ort mit dem Postautokurs «Riedtwil–Oschwand–Riedtwil» während 68 Jahren über ein öffentliches Verkehrsmittel mit Anschluss an die SBB-Linie Olten–Bern verfügte. Unterschiedlich war auch die Entwicklung im Tertiärsektor (Dienstleistungen): In der Gemeinde Ochlenberg kam dem Dienstleistungssektor nur geringe Bedeutung zu. In der Gemeinde Seeberg dagegen überstieg dessen Bedeutung ab den Sechzigerjahren sukzessive jene der beiden anderen Sektoren, entsprechend dem allgemeinen Trend zur Tertiarisierung der Wirtschaft. Das immer grössere Ladenangebot im Tal – in Riedtwil, Thörigen und Herzogenbuchsee – und die Verbreitung des privaten Autos verdrängten nun aber im einzigen Gewerbeort Oschwand bis in die 1990er Jahre noch die letzten vom lokalen Verkauf lebenden Gewerbetreibenden.⁵⁵

Die Geschichte der Oschwand im Streusiedelgebiet der westlichen Buchsiberge zeigt den Aufstieg eines Bauernweilers zum Schul- und Filialkirchenort eines ausgedehnten Schulkreises, der im Osten Teil der Gemeinde Ochlenberg und im Westen der Gemeinde Seeberg war, und dank der Eigeninitiative Einzelner und der Kooperation im Familienbetrieb, ob Post, Läden oder Wirtshaus, zum Gewerbeort wurde. Doch wie sahen sich die Oschwander selber? Sie nahmen ihren Sonderstatus mit Humor wahr, so jedenfalls die erste Posthalterin Frieda Ischi-Flückiger. Vom Postgebäude aus, das mitten im Ort lag, bezeichnete sie die nördlich davon liegenden Häusergruppen als «Unterstadt», jene südlich davon als «Oberstadt». Weil in der «Oberstadt» das Gewerbe ansässig war, sprach sie bei Besuchern, die mit den örtlichen Verhältnissen nicht bekannt waren, auch

Abb. 12: Die «Oberstadt»
 Oschwand – das «Industriequar-
 tier» der Posthalterin Ischi 1931
 mit Wohn- und Gewerbehäusern:
 1 Schuhmacher, Damenschneide-
 rin, 2 Käsespeicher von 1913, ab
 1933 Elektrogeschäft und Speze-
 reiladen, 3 Käseriegebäude von
 1885/86 (Neubau 1933), 4 Wohn-
 haus mit Sattler- und Tapezierer-
 werkstätte, erbaut 1913 über dem
 1. Käsespeicher, 5 Stöckli des Bau-
 ernhofs, 6 Bauernhof des Käse-
 gründers Niklaus Friedli.
 Foto: Louis Bechstein, Burgdorf;
 BAB, Foto Bech 865.

etwa von «unserem Industriequartier», denn da fand man, was das Dorf Oschwand ausmachte: den Schuhmacher, die Schneiderin, den Elektriker samt Spezereiladen, die Käserei, den Sattler-Tapezierer, die Salzverkaufsstelle mit Lebensmitteln und den Schneider, der auch Coiffeur war und Tabak verkaufte. Die «Unterstadt» aber war mit dem Künstler Cuno Amiet, dem Schulhaus, dem hübschen Haus von Lehrer Müller und dem stattlichen Wirtshaus als «gastliches Haus» so etwas wie das Bildungszentrum und «Künstlerquartier».⁵⁶

Noch 1986 erweiterten die Ischis die Räumlichkeiten der Post Oschwand. Doch schon ein Jahrzehnt später erfuhr der multiple Post-, Sparkassen-, Postauto- und Camionagedienst der Ischis das von aussen aufgezwungene Aus: Von einer Grossbank übernommen, ging die Sparkassen-Filiale 1996 zu. Als die SBB-Bahnstation Riedtwil-Seeberg 1998 schloss, war dies das Ende des Personenfahr- und Paketfuhrdiensts «Riedtwil–Oschwand–Riedtwil», und mit der Poststellen-Reorganisation 2003 kam dann auch noch das Ende des Postbüros Oschwand. Am schmerzlichsten war jedoch die Einstellung des Schulbetriebs 2012. Von den Errungen-



schaften des 19. Jahrhunderts überlebten somit nur die Käserei und die in fünfter Generation von einer jungen Wirtin, ihrem Ehemann und ihren Eltern mit Elan geführte «Wirtschaft Oschwand».

Mit Abwanderung, Aufhebung der Poststelle und Einstellung des Postkurses sowie der Schulschliessung war Oschwand wahrlich kein Einzelfall. Schon seit geraumer Zeit hat die Oschwand praktisch keine Stellen mehr anzubieten. Junge Leute ohne Erb- und Nachfolgeaussichten in der Oschwand haben keine andere Wahl als die Stellensuche in den Agglomerationen im Tal – in Langenthal, Herzogenbuchsee, Bern oder weiter weg. Was aber machen die alten Leute oben in Oschwand ohne ÖV, wenn für sie das Auto zum Einkaufen oder zum Arztbesuch unten im Tal keine Option mehr ist? Auch andernorts sind das dringliche Probleme, die für Schlagzeilen sorgen und 2016 auch den Anstoss zur «Service Public-Initiative» gaben. Es wird für Oschwand Lösungen geben. Wie sie aussehen, ist noch nicht bekannt. Hoffen wir, dass Amiets dereinst wieder hergestellte Wirkungsstätte Menschen auf Wanderwegen oder im Auto hinauf in die Oschwand locken wird, gleich ob als Kunstliebhabende, Naturfreunde oder Gäste der «Wirtschaft Oschwand».

Abkürzungen

AHVB	Archiv des Historischen Vereins des Kt. Bern (Jahresschrift ab 1855)
BAB	Bürgerarchiv Burgdorf, Fotoatelier Bechstein in Burgdorf (http://www.burgerarchiv-burgdorf.findbuch.net/)
BEZG	Berner Zeitschrift für Geschichte (http://www.bezg.ch/html/bezg-online/)
e-HLS	Historisches Lexikon der Schweiz, elektronisch (http://www.hls-dhs-dss.ch/)
Fontes	Fontes Rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen, 9 Bände, 1883–1908
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz, 13 Bände, 2002–2014
JbO	Jahrbuch des Obergeraargaus (http://www.digibern.ch/katalog/jahrbuch-des-oberaargaus)
SSRQ	Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen (http://ssrq-sds-fds.ch/online/)
StABE	Staatsarchiv des Kantons Bern (Online-Inventar: http://www.sta.be.ch/sta/de/index/staatsarchiv/staatsarchiv.html)

Anmerkungen

¹ Daniel Thalmann ist der Enkel der von Cuno und Anna Amiet-Luder adoptierten Lydia Friedli (1896-1976), verheiratete Thalmann, sein Vater der Maler Peter Thalmann (1926–2008); dazu der Nachruf von J. P. Pernath «Der Maler des Lichts», in: *JbO* 52, 2009, S. 19–26. ² Mein Dank gilt auch in diesem 2. Teil allen meinen Gewährsleuten, namentlich Herrn Walter Ischi, ehem. Posthalter in Oschwand und ehem. Kirchgemeindepräsident, sowie Herrn und Frau Peter (1943-2017) und Therese Schöni-Marini, Wirtschaft Oschwand, als meinen wichtigsten Gewährsleuten. ³ Kirchenbücher: StABE, K. Seeberg und K. Herzogenbuchsee (Taufen, Ehen, Todesfälle) bis 1875; Zivilstandsamt Oberaargau in Langenthal: Bürgerregister Seeberg und Herzogenbuchsee. ⁴ StABE, BB III 877, S. 141, 235, 237, 241 f.; Samuel Wittwer – ein Oberaargauer Lehrer im 19. Jh., Autobiographie, in: *JbO* 20, 1977, S. 55–66; s. e-HLS, Art. Schulwesen. ⁵ StABE, BB XIIIb 930010. ⁶ StABE, B III 1023. ⁷ StABE, BB XIIIb 930010 (sub 1920). ⁸ Aussage der Seelsorger von Seeberg und Herzogenbuchsee, 1842 (StABE, BB IV 1007). ⁹ E[rnst] Bürgi: Ochlenberg. Beitrag zur Geschichte einer Landgemeinde, 1981, S. 6–11. Bürgi war Lehrer in Neuhaus-Ochlenberg. ¹⁰ Beim Umbau von 1963 ersetzt durch eine Faltwand (Angaben von Herrn Walter Ischi). ¹¹ Anzeiger des Amtes Wangen, Erstausgabe 1875. Bei der Dachstock-Reparatur um 1865/66 bereitete man das Gebälk für ein Türmchen vor (Hinweis von Walter Ischi). ¹² Auskünfte von Herrn Walter Ischi. ¹³ StABE, B III 1030, Akte 5 (2 Versionen); ohne Nennung des Baujahrs. ¹⁴ Wittwer – ein Oberaargauer Lehrer (wie Anm. 4). ¹⁵ StABE, B III 1030, Akte 5 (2. Version). ¹⁶ StABE, B III 1025. Hintersässen waren, anders als Ortsbürger, ohne politische Rechte, s. e-HLS, Art. Hintersässen. ¹⁷ StABE, BB IIIb 2008, fol. 8. Wedelen: Reisigbündel zur Beheizung der Kachelöfen. ¹⁸ StABE, A V 1345, S. 326–244; StABE, BB XIIIb 93008. ¹⁹ Quellen: Kirchenbücher K. Seeberg 4–6, 11, 12, 15; Schultabellen B III 1030, 1033 und 1034 (1806/1830); StABE, III b 2008, 2010, 2015, 2132 und 2140 (Zeitraum 1806–1920). ²⁰ Bürgi: Ochlenberg, S. 3; StABE, B III 1033, S. 183 (Schultabellen 1830/31). ²¹ Ulrich Flückiger, verheiratet mit Elisabeth Born (1854), war zuvor Lehrer auf Brandösch (Trub), in Thunstetten und Wiedlisbach (Hinweise von Herrn Walter Ischi). ²² Holzhäuser galten als «Fahrnis» (Fahrhabe), die sich auf ein anderes Grundstück versetzen liessen. Quelle: Protokollbuch der Schulgemeinde Oschwand: mit Dank an Herrn Walter Ischi. Über den Schulhausneubau von 1869 fehlen im Staatsarchiv Bern Akten. ²³ Siehe Anne-Marie Dubler: Die Oschwand in den Buchsibergen (I), in: *JbO* 59, 2016, S. 107–109. ²⁴ StABE, BB IV 1007. ²⁵ StABE, BB XIIIb 930010. ²⁶ StABE, BB IIIb 2262. ²⁷ StABE, BB XIIIb 930010. ²⁸ Biografische Angaben im Nachlass von Fritz Müller-Schöni (StABE, N 8); Müllers neuerbautes Haus ist in Abb. 12 rechts hinter dem Schulhaus erkennbar. ²⁹ Protokollbuch der Schulgemeinde Oschwand, mit Dank an Herrn Walter Ischi. ³⁰ Bürgi: Ochlenberg, 1981, S. 6. ³¹ Website der Gem. Herzogenbuchsee: www.herzogenbuchsee.ch (Bildung). ³² Website der Gem. Ochlenberg: www.ochlenberg.ch (Schule). ³³ Website der Gem. Seeberg: www.seeberg.ch (Bildung/Schule). ³⁴ Paul Schneeberger: «Ochlenberg bleibt Ochlenberg», Samstagausgabe der NZZ vom 09.04.2016 (elektronisch s. <http://www.nzz.ch/schweiz/gemeindefusionen/wie-sich-eine-kleine-gemeinde-eigenstaendig-haelt-ochlenberg-bleibt-ochlenberg-ld.12554>).

Es ist der 1. Beitrag in der Berichterstattung der NZZ über die schweizweite Welle an Gemeindefusionen und Eingemeindungen seit 1960 (elektronisch s. www.nzz.ch/schweiz/interaktive-karte-serie-gemeindefusionen-gemeindesterken-seit-1960-ld.11725).³⁵ Auskunft: Herr Walter Ischi.³⁶ Ähnlich wurden die armen Schachendörfer im Emmental zurückgebunden s. Anne-Marie Dubler: Staatswerdung und Verwaltung nach dem Muster von Bern, in: AHVB 90, 2013, S. 299–346.³⁷ Siehe e-HLS, Art. Ehaften und Art. Gasthäuser.³⁸ Wirtshausverzeichnisse, Kontrollbücher: StABE, BB IV 1686–1742; Patentgesuche: StABE, BB IV 2060, 2185–2248; besonders ergiebig: StABE, BB IV 1007.³⁹ Wirtshäuser werden in der bernischen Behördensprache als Wirtschaften bezeichnet.⁴⁰ StABE, BB IV 1007; Vornamen nur abgekürzt überliefert.⁴¹ Es handelt sich vermutlich um das 1839 im Kt. Bern neu eingeführte Schweizermass: 1 Fuss oder Schuh = 30 cm (s. e-HLS, Art. Fuss).⁴² Siehe e-HLS, Art. Abstinenzbewegung.⁴³ Bürgi: Ochlenberg, S. 23; StABE, BB IV 1007.⁴⁴ Siehe e-HLS, Art. Krisen und e-HLS, Art. Sonderbund.⁴⁵ StABE, BB IV 3916 (Tabellen).⁴⁶ Die sog. Bedürfnisklausel hielt sich zäh; erst 1998 war sie in allen Kantonen abgeschafft (e-HLS, Art. Gasthäuser).⁴⁷ StABE, BB IV 1007 (Petition vom 16.09.1861).⁴⁸ Walter Flückiger: Beitrag zur Geschichte der Gemeinnützigen Berggesellschaft mit Sitz in Wäckerschwend, 1856–1906, [1919], S. 11–63; Hans Christen: Die Gründung und die Aufgabe der Berggesellschaft Wäckerschwend, Vortrag 1990. Das Archiv der Gemeinnützigen Berggesellschaft liegt im Archiv für Agrargeschichte (Burgerbibliothek Bern).⁴⁹ StABE, BB IV 1695 bis BB IV 1699 (1691–1877); BB IV 1704 (1878–1879).⁵⁰ StABE, BB IV 2060. Der Tanzsaal mit den Massen 8,5 m x 4,0 m x 2,5 m = 85 m³ (1910); 1918 lauten die Masse: Tanzsaal 9 m x 4,5 m x 2,6 m, Schankraum 7 m x 4 m (Patenterneuerungen StABE, BB IV 2091).⁵¹ StABE, BB IV 2247.⁵² Auskünfte von Herrn und Frau Peter (†) und Therese Schöni-Marini.⁵³ Siehe oben S. 97.⁵⁴ Dubler: Die Oschwand (I), in: *JbO* 59, 2016, S. 123–126.⁵⁵ Dubler: Die Oschwand (I), in: *JbO* 59, 2016, S. 127 f.⁵⁶ Aus der Erinnerung des ehem. Posthalters Walter Ischi an seine Mutter. Zu Abb. 12: 1 Wohnhaus mit Gewerberäumen von Schuhmacher Fritz von Ballmoos (Erdgeschoss) und seiner Tochter Rosa, Damenschneiderin (Obergeschoss), 2 Verkauf des 2. Käsespeichers (Bau von 1913) an Walter Christen-Stauffer im Jahr 1933 und Einrichtung des Elektrikergeschäfts und Frau Christens Spezereihandlung; die Käsekeller blieben im Besitz der Käsereigenossenschaft und werden von der Käserei benützt, 3 Käsereigebäude von 1885/86, 4 Wohnhaus von Sattlermeister Ernst Flückiger mit Sattler- und Tapeziererwerkstätte, erbaut 1913 am Standort des 1. Käsespeichers von 1850, 5 Stöckli des Bauernhofs, Wohnsitz von Familiengliedern des Hofes, 6 Hof des Käsereigründers Niklaus Friedli (5 und 6 heute im Besitz von Landwirt Ulrich Gyga, Dorf 85a–85). Der Kleinhof mit ehem. Salzbutte und Spezereiladen (Dorf 84) liegt rechts ausserhalb des Fotos (heutiger Besitzer: Werner Leuthold-Diethelm, Kleinbauer).